



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • D-22605 Hamburg • k.fiedler@chinainfostelle.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 29/April 2015

Konferenz: „Religion and Politics in Contemporary Chinese Societies“, Palacký Universität, Olomouc (Tschechische Republik), 3.-4. April 2015

Unter dem Titel „Religion und Politik in chinesischen Gesellschaften der Gegenwart“ hatte das tschechische Netzwerk CHINET zu einer internationalen Konferenz eingeladen. In zwanzig Vorträgen, darunter sechs „keynote speeches“, setzten sich die Referenten mit Aspekten rund um diesen Themenkomplex auseinander, wobei auch Masterstudierende erste Forschungsergebnisse vorstellten. Bereits Zeit und Ort verliehen der Konferenz eine eigene Note, war doch die Terminierung über Karfreitag und Karsamstag Ausdruck der ausgeprägten Säkularisierung der tschechischen Gesellschaft. Verstärkt wurde dieser Eindruck noch durch den ungewöhnlichen Konferenzraum, eine säkularisierte Barockkapelle in einem Jesuitenkloster, das heute Teil des Universitätskomplexes ist.

André Laliberté (University of Ottawa, Kanada) untersuchte in seiner Keynote „Buddhist Institutions as Social Service Providers: What Implications for China’s Welfare Regime?“ die Entwicklungen der buddhistischen Diakonie vor dem Hintergrund der chinesischen Wohlfahrtspolitik. Es sei bemerkenswert, dass in den Anfangsjahren der Volksrepublik China das soziale Engagement der Religionsgemeinschaften noch vor den religiösen Aktivitäten eingeschränkt worden sei und nun – bei einer grundsätzlich weiterhin vorhandenen Religions skepsis – Religionsgemeinschaften für diakonisches Engagement aktiviert werden sollten. Hintergrund sei das Modell eines eingeschränkten Wohlfahrtsstaats, für das man sich in China im Lauf der Reform- und Öffnungspolitik entschieden habe, das eine Ergänzung durch marktwirtschaftliche, individuelle und zivilgesellschaftliche Initiativen nötig mache. Der Staat habe somit seinen „Alleinvertretungsanspruch“ als Dienstleister im Bereich der Wohlfahrt aufgegeben. Alle offiziell anerkannten Religionen hätten NGOs für ihre soziale Arbeit gegründet. Laliberté verknüpfte seine Überlegungen mit dem Begriff der path dependence, also der Relevanz früherer Entwicklungspfade für gegenwärtige Entwicklungsprozesse. Es sei noch offen, inwieweit frühere Entwicklungsentscheidungen (zum Beispiel das historisch starke katholische Engagement im Bildungswesen) ihren

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung – Brot für die Welt, Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ), Vereinte Evangelische Mission (VEM).

中國文化項目
China
InfoStelle
CHINA INFORMATION DESK

Niederschlag fänden in der neuen diakonischen Arbeit in China. Grundsätzlich bevorzuge der Staat buddhistisches vor christlichem sozialen Engagement aus Angst vor Konversionen. Dementsprechend versuche man, das Profil buddhistischen Engagements in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken (zum Beispiel durch die Organisation des inzwischen vierten World Buddhist Forums) und es existierten vielfältige Kooperationen zwischen dem Staat und buddhistischen Organisationen. Es gebe zahlreiche buddhistische Institutionen auf Provinzebene, von denen allerdings viele nur Fundraising für die Projekte der lokalen Regierung unternähmen. Hier käme den Organisationen das starke soziale Kapital der buddhistischen Gemeinschaften zugute. Weitere Stärken der Buddhisten in den Augen der chinesischen Regierung seien ihre Wahrnehmung als unpolitische Gruppe und ihre guten Beziehungen nach Taiwan. Demgegenüber sei die Gruppe der Christen zwar kleiner, tendenziell aber reicher, nicht zuletzt aufgrund guter ökumenischer Beziehungen ins Ausland. Inhaltlich sei die Bandbreite der entfalteten buddhistischen Aktivitäten weit und umfasse unter anderem Katastrophenhilfe, Nothilfe für Kinder, Kleidersammlungen, Altenarbeit und Telefonseelsorge. Grundsätzlich werde auch unter Xi Jinping die Öffnung für diakonische Arbeit nicht in Frage gestellt. Zudem teilten die religiösen Organisationen Anliegen der Regierung wie die Sorge um Wertevermittlung und den Kampf gegen Korruption. Eine öffentliche Mitsprache der Religionsgemeinschaften in wichtigen sozialpolitischen Fragen sei allerdings angesichts weiterhin bestehender politischer Vorbehalte und auch der Größenverhältnisse der Religionsgemeinschaften nicht wahrscheinlich.

Ein zweiter zentraler Beitrag war die Keynote von **Gerda Wielander**, „The Spiritual is Political – Lessons from Contemporary Chinese Christianity“, in der sie die vielfältigen Beziehungen zwischen vermeintlich privatem Glauben und der politischen Sphäre ausleuchtete. In Abwandlung des feministischen Spruchs „das Persönliche ist politisch“ stellte Wielander ihren Vortrag unter die These „Das Spirituelle ist politisch“. Drei Problemkreise standen dabei im Zentrum ihrer Überlegungen, nämlich der Zusammenhang zwischen christlichem Glauben und der Arbeit von sogenannten „Menschenrechts-Anwälten“ (*weiquan lawyers*), die Frage nach privatem Christentum und öffentlichen Werten in China, und schließlich die Rolle von Religionspolitik und der Wahrnehmung des chinesischen Christentums im Westen. Wielander stellte zunächst die Gruppe der „Menschenrechts-Anwälte“ vor. Erhebungen zufolge verstehen sich mehr als die Hälfte der chinesischen Rechtsanwältinnen als „*weiquan*-Anwältinnen“, also als Anwältinnen, die mit ihrem Handeln Rechte einfordern und ihren Beruf in diesem Sinne politisch verstehen. Vielfach lässt sich bei ihnen ein Prozess der Radikalisierung feststellen, der mit negativen Berufserfahrungen einhergeht. Am deutlichsten tritt der Zusammenhang zwischen religiösem und politischem Engagement im Bereich der Anwältinnen zutage, die sich explizit in Fällen mit Bezug zur Religionsfreiheit engagieren, doch sind unter den christlichen Rechtsanwältinnen auch viele neue Konvertiten. Ähnlich wie bei den Dissidenten der 1989er-Proteste spielt bei ihnen die Solidarität und Unterstützung, die sie von christlichen Gruppierungen erfahren haben, im Konversionsprozess eine Rolle. Die Verbindungen zwischen Theologie und Politik seien ausgesprochen komplex, so Wielander. So lehne ein Teil der Hauskirchen die Drei-Selbst-Kirchen als „zu politisch“ und theologisch liberal ab. Die am stärksten politisierten, regierungskritischen Hauskirchen wollten am wenigsten mit den Drei-Selbst-Kirchen in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig lehnten aber andere Hauskirchen die politisierten Hauskirchen als „zu politisch“ ab. Wielander kritisierte die „Henne-und-Ei“-Frage, ob der Glaube oder das politische Engagement zuerst gekommen sei, als zu einfach. Vielmehr läge bei vielen Betroffenen vermutlich eine Affinität zu beidem, Spiritualität und politischem Handeln, vor.

Im Hinblick auf christliche Werte führte Wielander aus, dass die christliche Elite immer mehr zu einer wichtigen Stimme in China werde, trotz ihrer marginalisierten Position in einer andersdenkenden Mehrheitsgesellschaft. Für die Partei sei dies ambivalent; man wünsche sich zwar das moralische Vorbild der Christen und ihre stabilisierenden Werte, sehe jedoch auch, dass Christen nur wenig Kompromisse in Hinsicht auf ihre Überzeugungen eingingen. Es gebe einen Einfluss des christlichen Sprachgebrauchs auf die Partei, so sei die politische Verwendung des Begriffs „Liebe“ (*ai*, in dieser monosyllabischen Form) auf den theologischen Sprachgebrauch von K. H. Ting [Ding Guangxun] zurückzuführen. Auch werde die Bedeutung von Religion als „glückstiftend“ inzwischen von der Regierung anerkannt. Für viele Menschen, vor allem Frauen, sei das Christentum eine Hilfe zur Bewältigung des Alltags. Wielander wies darauf hin, dass die kleine Gruppengröße in vielen christlichen Hauskreisen nicht nur der Heimlichkeit geschuldet sei, sondern auch die Gruppensolidarität und den persönlichen Austausch fördere, wie dies ähnlich auch in anderen Gruppen (New Age-Gruppen, marxistischen Studiengruppen usw.) geschehe. Fast scheine es egal, womit man sich in solchen Gruppen befasse, sofern die Gruppe eine bestimmte psychologische Funktion erfülle; dies sei noch weiter zu erforschen.

Dass es zu einfach ist, die Frage nach Religion und Politik auf eine Darstellung von Unterdrückung und Widerstand zu reduzieren, zeigte Wielander auch im dritten Teil ihres Vortrags. Vielmehr stehe auch die westliche politische Agenda mit ihrem Ziel völliger Religionsfreiheit und einer Demokratisierung westlichen Stils für China oft im Weg, wenn es darum gehe, das Christentum in China zu verstehen. So sei fraglich, ob bestimmte ausländische Bewegungen wirklich komplette Religionsfreiheit für China anstrebten, sinke doch die religiöse Praxis in Umgebungen völliger Religionsfreiheit. Ein schiefes Bild der religiösen Situation in China entstehe auch dadurch, dass nur wenige chinesische Christen sich politisch äußern wollten und auf diese Weise immer nur eine kleine Auswahl an Stimmen gehört werde. Auch innerhalb Chinas verschoben sich die Koordinaten. Seien früher ausländische Missionare in Minderheitsgebieten als „Befreier“ empfunden worden, so seien es heute vielfach Han-Chinesen, die als Missionare in diese Gebiete gingen. Früher habe die Annahme des Christentums unter den ethnischen Minderheiten auch einen Akt gegen die „Hanisierung“ dargestellt; heute würde das Christentum in diesen Regionen (und in Verbindung mit chinesischen Missionaren) mit Hochchinesisch, Urbanisierung und grundsätzlich hohem Bildungsstandard („high *suzhi*“) in Verbindung gebracht. Wielander schloss ihren Beitrag mit dem Appell, man müsse sich von der Linse der Religionspolitik lösen, um das Christentum in China zu verstehen.

Dan Smyer Yu (Yunnan Minzu University) präsentierte eine Keynote, in der es um neue Formen buddhistischer Spiritualität in China und ihre Wechselwirkung mit monetären Mechanismen ging. („The Making of Charismatic Tibetan Dharma Teachings in China: the Convertibility of Money and the Plasticity of New Buddhist Spirituality“). Damit stellte er seine Arbeit in den Zusammenhang von Forschungsansätzen, die den gegenwärtigen religiösen Kontext in China mit Hilfe von Theorien des Markts analysieren. Wie er darstellte, wächst der tibetische Buddhismus außerhalb seines traditionellen Einflussgebiets und wird zunehmend zu einem Teil der hanchinesischen Populärkultur. Buddhistische Studiengruppen, aber auch buddhistische Akademien mit klosterähnlichen Lebensformen sind in zahlreichen chinesischen Städten aufgekommen. Es entstehe „tibetischer Buddhismus mit chinesischen Charakteristiken“, ebenso wie der tibetische Buddhismus sinobuddhistische Praktiken wie zum Beispiel das Freisetzen von Tieren aufnehme. Die städtischen buddhistischen Studiengruppen seien eine chinesische Version einer New Age-Form von Spiritualität, mit Lehrbüchern, Videos oder Live-Schaltungen zu buddhistischen Meistern.

Dabei habe Geld sowohl eine kreative als auch eine destruktive Funktion; der Markt zerstöre traditionelle Formen des tibetischen Buddhismus und bringe gleichzeitig Menschen zusammen und forme neue Spielarten der Glaubenspraxis aus. Wohlstand sei eine wichtige Voraussetzung für das Praktizieren dieses neuen tantrischen Buddhismus, weil er die dafür unabdingbare Zeit und Muße schaffe, aber auch für Spenden sei Geld von Bedeutung. Religiöse Wünsche und kommerzielle Werte seien so auf eine Weise verknüpft, die der Spiritualität des Buddhismus grundlegend widersprächen. Gleichzeitig bewegten sich die Akteure im monetären System des Staats (auch, wenn sie gegen ihn opponierten), der insofern stets präsent sei.

Geld, und zwar im Zusammenhang mit Falungong, war ebenfalls Inhalt der Keynote von **Benjamin Penny** (Australian National University), in der er das Bedrucken und Wieder-in-Umlauf-Bringen von Banknoten als eine Widerstandspraxis der Bewegung schilderte („The Currency of Dissent: Overprinting Money in the Cause of Falun Gong“). Dabei sei die Praxis des nachträglichen Bedruckens von Geldscheinen auch historisch von politischen Bewegungen in anderen Ländern bekannt. Li Hongzhi, der in den USA lebende Anführer von Falungong, hatte vor einigen Jahren indirekt zu dieser Massnahme aufgerufen, und praktische Anleitungen und Vorlagen für das Bedrucken von chinesischen Banknoten stünden auf Webseiten von Falungong zur Verfügung. Die so bearbeiteten Scheine würden von der Bewegung als „Wahrheitsgeld“ bezeichnet. Typischerweise enthielten sie Aufschriften wie „Falun Dafa ist großartig“ und andere Glaubensüberzeugungen. Wie Penny schilderte, kam der politische Widerstand der Bewegung erst mit der politischen Verfolgung auf. Auf den Geldscheinen stünden daher auch deutlich regierungsfeindliche Texte sowie Wortspiele, welche die politische Propaganda zur Zielscheibe hätten. Mit Beginn der Verfolgung Mitte 1999 habe sich der Widerstand der Bewegung zunächst auf einzelne politische Repräsentanten bezogen und dann auf die Partei als Ganzes ausgedehnt, bis der Niedergang der Partei Teil einer kosmischen Eschatologie der Bewegung wurde. Menschen würden durch die Geldscheine aufgerufen, ihre Mitgliedschaft in der Partei und parteinahen Organisationen aufzugeben, um für die „Endzeit“ gerüstet zu sein. Offensichtlich sei dabei das Bedrucken von Geldscheinen, als Teil des symbolischen Universums der Nation, an sich bereits ein machtvoller und politischer Akt. Gleichzeitig belege die Praxis der bedruckten Scheine die starke interne und externe Organisation und Machtfülle der Bewegung, die von der Möglichkeit, konzertierte Aktionen über Kontinente hinweg durchzuführen, zeuge.

Fan Lizhu (Fudan Universität) ging in ihrer Keynote („Religion and Rural-Urban Immigration: An Approach to Study Assimilation in China“) auf die Auswirkungen der Binnenmigration auf die Religionsgemeinschaften ein. Vielfach bleibe beim Betrachten der gewaltigen chinesischen Migrationsströme, bei denen in den letzten Jahren die Städte jeweils 15 Millionen Menschen pro Jahr absorbieren mussten, die Religion ausgeklammert. Oft werde auch soziale Assimilation mit Integration gleichgesetzt. Demgegenüber stellte Fan ihre Forschung (die Teil eines größeren Forschungsprojekts im Team ist) unter die Frage, welche Rolle Religion im Integrationsprozess spielt. Dabei verstehe sie grundsätzlich Migration als einen Prozess, der beim Menschen eine „Theologisierung“ befördere. Ihrer Beobachtung nach lassen sich im Migrationsprozess unterschiedliche religiöse Pfade beobachten, zum Beispiel das Wiederaufleben des althergebrachten, volkstümlichen Katholizismus, oder Religiosität als Ergebnis einer plötzlichen (buddhistischen) Erleuchtung, Migration als Vorgang, der die religiöse Clanidentität wieder in den Vordergrund schiebt oder umgekehrt Religion als neues Phänomen im Prozess der Urbanisierung des persönlichen Lebensstils. Wie Fan anhand von eindrücklichen Zahlen darstellte, verschiebt die Migration die religiöse Bevölkerung in China massiv. In Peking umfasse die Zahl der registrierten Christen nun

zehntausend (2010), davon seien 90% Migranten. 2001 habe es nur 850 registrierte Christen in der Stadt gegeben. In Shenzhen gebe es einhunderttausend Muslime. Religion sei für Migranten angesichts von Wohnberechtigungsproblemen (*hukou*) und ihres geringen sozialen Status eine wichtige Quelle sozialen Kapitals. Religiöse Gruppen verfügten über gemeinsame Werte, gegenseitiges Vertrauen und organisationelle Zusammengehörigkeit, sie bildeten Netzwerke, die zu Ersatzfamilien würden. Im Christentum existiere das Phänomen der Evangelisierung von Migranten untereinander. Im Fall von Clanritualen gebe es sogar eine Überlappung von sozialem Netzwerk und religiösem Glaubenssystem.

Religion sei aber nicht nur ein positiver Faktor im Migrationsprozess. Zum Teil gebe es Schwierigkeiten, sich stark strukturierten, exklusivistischen Religionen anzuschließen, oder es gebe Spannungen wegen unterschiedlicher Glaubensvorstellungen. Dies betreffe insbesondere die christlichen Konfessionen und den Islam. Hinzu kämen sprachliche Schwierigkeiten unterschiedlicher Dialekt- und Sprachgruppen. Religion könne so zum Gefühl des Außenseitertums in der Stadt beitragen. Fehlende Gebetsräume und die daraus resultierende Umnutzung von Gebäuden und Treffen in Wohngebieten führten in allen Religionen zu Spannungen. Es gebe Fälle, in denen Einheimische nach dreißig Jahren ihren Clantempel wiederaufbauten, um sich gegen die von den Migranten mitgebrachten Formen von Religiosität durchzusetzen. Fan schloss ihre Ausführungen mit einigen Hypothesen. Religion sei grundsätzlich eine Form sozialen Kapitals im Migrationsprozess. Im Hinblick auf institutionelle Religionen hänge ihre Wirkung im Migrationsprozess von der Exklusivität der Religion ab, auch und gerade innerhalb der Gruppe. So seien protestantische Gemeinden stärker exklusiv als zum Beispiel Clanrituale. Als Ergebnis dieser Mechanismen existierten im Migrationsprozess soziale Entfremdung und soziale Integration Seite an Seite.

Chen Na (Fudan Universität) beschrieb in seinem Vortrag die politische und religiöse Renaissance des Konfuzianismus („Back to the Future: On the Revival of Confucianism and the Reconstruction of Chinese Identity“) als Teil der chinesischen kulturellen Identitätsbildung. Wie Chen darstellte, war das gesamte zwanzigste Jahrhundert in China von einer radikalen Anti-Traditionsbewegung, und damit Anti-Konfuzianismusbewegung, geprägt, von den Vorläufern der Vierten-Mai-Bewegung bis hin zur sozialistischen Ablehnung des Konfuzianismus. Mit der Reform- und Öffnungspolitik sei der Konfuzianismus zunächst spontan und an der Basis wiederaufgelebt. Auch die Begegnung mit Überseechinesen habe die Frage nach der eigenen kulturellen Identität befördert. Inzwischen umfasse die konfuzianische Renaissance die akademische Beschäftigung mit dem Thema, Konfuzius-Akademien für Kinder, das Wiederaufleben von traditionellen Festtagen und Riten, den Wiederaufbau von Tempeln und vieles mehr. Bemerkenswert sei der religiöse Gebrauch konfuzianischer Sprache („der Himmel“) im offiziellen Kontext, zum Beispiel „der Himmel trauert“ nach dem Erdbeben 2008 oder „der Himmel verleihe China Herrlichkeit“ während der nationalen Neujahrsshow 2014. Dabei stellten moderne Trends, insbesondere die Ein-Kind-Politik, Urbanisierung, Globalisierung und Verwestlichung Herausforderungen für die Herausbildung eines modernen Konfuzianismus dar. Deutlich sei, dass es um die Re-Konstruktion einer konfuzianischen, chinesischen Identität gehe, zu der wesentlich auch Toleranz gehöre (verstanden als Harmonie ohne Konformität, *he er bu tong* 和而不同). Chen schloss seinen Ausführungen mit dem Hinweis, dass die Renaissance des Konfuzianismus nun nicht mehr punktuell, sondern eine umfassende gesellschaftliche Bewegung sei, die auch als Echo von Anti-Konfuzius-Bewegungen im 20. Jahrhundert zu verstehen sei. In der anschließenden Diskussion wurde der Begriff der chinesischen kulturellen Identität weiter thematisiert und dem Begriff der nationalen Zugehörigkeit gegenübergestellt. Konfuzius sei für die Angehörigen der nationalen Minderheiten in China keine Identifikationsfigur. Auch die

Frage, inwiefern der Konfuzianismus für einen neuen Nationalismus instrumentalisiert und „neuerfunden“ wird, wurde angesprochen.

Die Vorträge der weiteren Redner deckten eine Fülle von Themen ab, darunter die Problematik von Immobilien im Zusammenhang mit Religionspolitik (**Afonina Liubov**), die Werte in dörflichen Lebensgemeinschaften (**Anett Kozjek-Gulyás**) und das Phänomen bi-religiöser Familien im Fall der She, einer Minderheit im Gebiet der ehemaligen Basler Mission, in der Ahnenverehrung und Naturreligion von den Männern und das Christentum von den Frauen praktiziert werden (**Chen Ming**). Einen methodischen Beitrag lieferte **Yang Hui** mit Überlegungen zur Relevanz und zu politischen Implikationen zum gegenwärtig dominanten Modell des „Markts“ in der chinabezogenen Religionssoziologie. Unter den Nachwuchswissenschaftlern fand insbesondere der Zusammenhang von Religion und Ethnizität Beachtung, mit Beiträgen zum chinesischen Islam (**Martin Lavička, Yidayati Yanitake**) und zum tibetischen Buddhismus (**Jagoda Czarnotta**). Die religiöse Verehrung und politische Vereinnahmung Dschingis Khans als „großer chinesischer Kaiser“ war Inhalt eines Vortrags von **Katarzyna Golik**. Wie sie ausführte, wird Dschingis Khan im Zuge von Ahnenverehrung, aber auch synkretistisch als Teil des buddhistischen Pantheons, zum Beispiel in der Gestalt von Guan Di, verehrt. Neu ist die politische Vereinnahmung der Dschingis Khan-Verehrung, in der er ein Symbol für die wiedererstandene chinesische Nation ist. Golik sah hier einen Trend, bei dem es zu einer Umwertung der ethnischen Minderheiten kommt, weg von einem Image „rustikaler“ Kulturen hin zu einer Vereinnahmung durch die hanchinesische Hochkultur.

Recht breiten Raum nahmen auf der Konferenz Vorträge rund um das Christentum ein. Mit einem ähnlichen Prozess der politischen Vereinnahmung wie im Fall von Dschingis Khan beschäftigte sich der Vortrag von **Liu Jifeng**. Er beschrieb die Neubewertung des missionarischen Einsatzes von John Otte, eines holländisch-amerikanischen Missionars in Xiamen, dessen Tätigkeit im Zuge der Bewertung Xiamens um Weltkulturerbe-Status für die Insel Gulangyu 2010 in einer Gedenkveranstaltung honoriert wurde. Wie Liu ausführte, war die örtliche Kirche am Prozess der Umwertung Ottes von einem „imperialistischen Schuft“ (1963) zu „Xiamens Bethune“ (2010, in Anlehnung an Norman Bethune) nur geringfügig beteiligt. Vielmehr sei diese Neubewertung vor allem das Ergebnis von Anstrengungen örtlicher Kultur- und Geschichtsinteressierter, die in politisch unaufdringlicher Weise ihr Anliegen durchsetzen konnten. Dabei erfuhr die Figur des Missionars im öffentlichen Bild eine „Säkularisierung“ weg vom Bild des Missionars hin zum historischen Arzt, Architekten und Fotografen, der Otte auch war.

Magdaléna Maslaková stellte in ihrem Beitrag den Kampf der Presbyterian Church of Taiwan für die Benutzung des Taiwanesischen im religiösen Leben während der Zeit des Kriegsrechts aus. Wie sie herausarbeitete, entwickelte sich mit der Einheimischwerdung der Theologie der Kirche auch ihre Argumentation zur Sprachpolitik von einer rechteorientierten, säkularen Argumentation hin zu einer theologischen Argumentation, in der Sprache als gottgegebene Gabe mit einer theologischen Bedeutung gesehen wurde. In seiner Darstellung zur Geschichte und Gegenwart der orthodoxen Kirche in China führte **Nikolay Samoylov** aus, dass sich die Situation der orthodoxen Kirche in China nur verrechtlichen lasse, wenn gleichzeitig ein Weg um das „Missionsproblem“ herum gefunden würde. Da es (mit sehr wenigen Ausnahmen einiger hochbetagter Geistlicher) keine einheimischen orthodoxen Priester gebe, und auch keine Möglichkeit der theologischen Ausbildung vor Ort, sei zur Zeit orthodoxes kirchliches Leben ohne ausländisches Personal unmöglich. Dabei sei das orthodoxe Christentum dem offiziellen politischen Verständnis

nach die Religion der ethnischen Minderheit der Ewenke und der russischen Minderheit in China.

Phil Entwistle ging in seinem Vortrag dem Zusammenhang von protestantischem Glauben und politischen Überzeugungen in China nach. Dabei wird in der Politikwissenschaft üblicherweise ein Zusammenhang zwischen Protestantismus und liberaldemokratischen Überzeugungen angenommen. Auf Grundlage seiner Studie mit einhundert Tiefeninterviews mit chinesischen Protestanten und Menschen anderer Glaubensüberzeugungen in Shenzhen und Beijing konnte Entwistle diesen Zusammenhang in seinem Sample nicht grundsätzlich bestätigt finden. Vielmehr zeigten sich in unterschiedlichen Bereichen liberalere oder auch weniger liberale Tendenzen bei den Protestanten im Vergleich zum Rest des Samples. Es gebe auch Bereiche, in denen chinesische Protestanten deutlich weniger tolerant als der Rest der Bevölkerung seien, zum Beispiel bei der Frage nach der Akzeptanz der Homosexuellen-Ehe. Entwistle kam zu dem Schluss, dass der Protestantismus in China die politische und gesellschaftliche Unzufriedenheit seiner Mitglieder nicht hervorbringt, sondern Menschen mit einer latenten Unzufriedenheit eher den Weg in die Kirche finden.

Mit sehr aktuellen Wechselwirkungen zwischen Christentum und Politik beschäftigten sich zwei weitere Vorträge. **Katrin Fiedler** untersuchte in ihrem Vortrag die Bewegung zur „Sinisierung des Christentums“ und interpretierte sie als Reaktion auf aktuelle religionspolitische Herausforderungen. Zwar spiele sich die Bewegung vor dem allgemeinen Trend zur „Sinisierung“ in China ab, doch gebe es in programmatischen Reden Hinweise auf weitere Faktoren. Insbesondere die wachsende missionarische Aktivität von chinesischen Christen unter chinesischen Muslimen, aber auch im islamischen Ausland werde vom chinesischen Staat als destabilisierend angesehen. Die Bewegung zur Sinisierung wende sich gegen diese starke internationale Vernetztheit des chinesischen Christentums, aber zum Beispiel auch gegen die Bedrohung des Post-Denominationalismus als den „chinesischen Weg“ für den Protestantismus. Mit dem Aufruf zur Sinisierung wolle man diesen Trends die Toleranz und Harmonie der traditionellen chinesischen Religionen gegenüberstellen. **Mark McLeister** analysierte die Reaktionen von Christen in Ostchina auf die Abrisse von Kreuzen und Kirchen in Zhejiang im Jahr 2014. Viele chinesische Christen sähen die Vorgänge in Zhejiang als Teil der nahenden „Endzeit“; interessanterweise würden auch Umweltprobleme als Teil einer solchen kosmischen Eschatologie wahrgenommen. McLeister führte aus, dass die politischen Aktionen des Staats sich auf bestimmte religiöse Gruppen konzentrierten, dabei aber das religiöse Potential von Millenarismus in Form der Gesamtheit unterschwelliger Ideen in einer religiösen Gemeinschaft missachteten. Vorfälle wie die Abrisse in Zhejiang würden so zu religiösen Katalysatoren und gäben im vorliegenden Fall millenarischem Gedankengut im chinesischen volkstümlichen Christentum Raum. Dabei werde der Staat nicht kritisiert, sondern lediglich als Ausführender des göttlichen Plans gesehen.

Weitere Informationen:

Informationen zur Konferenzpublikation: chinet.conference@gmail.com

Konferenzwebseite mit den Zusammenfassungen der Vorträge:

http://chinet.cz/wp-content/uploads/2015/03/2015_CRPCCS_book_of_abstracts.pdf

(Katrin Fiedler)